



MARITA CONLON-McKENNA

Der kleine
Hutladen
An in der
Anne Street

Sie sah ihm zu, wie er sich mit Appetit über seine Pastete und die Bratkartoffeln hermachte, und stellte fest, dass er keinen Ehering trug. Vielleicht lebte er allein und fühlte sich ein wenig einsam. Der Fisch in der cremigen Sauce war köstlich, vor allem in Begleitung des zweiten Glases von dem hervorragenden Chablis.

Sie zwang sich, sich auf seine Worte zu konzentrieren, als er damit fortfuhr, ihr zu erläutern, welche Form von Vertrag für beide Parteien in steuerlicher Hinsicht am günstigsten wäre.

»Sie werden sich natürlich einen Anwalt suchen müssen«, sagte er.

»Können Sie das nicht für mich machen?«

»Interessenkonflikt«, erwiderte er.

»Ich fände es schön, wenn Sie sich um meine Interessen kümmern würden«, sagte sie laut und wäre am liebsten im Boden versunken, als er sie ansah, als wäre ihr plötzlich ein zweiter Kopf gewachsen.

»Ich meine, jemand wie Sie«, murmelte sie. »Der Anwalt meiner Mutter, Tom Muldoon, muss mindestens achtzig sein, und ich bin nicht sicher, ob er das noch schafft.«

O Gott, sie machte alles nur noch schlimmer, dachte sie, als sie die Fältchen um seine Augen bemerkte, während er seinen Karamellpudding aß.

»Hat er sich um das Testament Ihrer Mutter gekümmert?«

»Ja, natürlich.«

»Dann sollten Sie ihn vielleicht aufsuchen. Das Alter spielt eigentlich keine Rolle.«

Das brachte sie auf den Boden zurück.

»Vielleicht mache ich das.«

»Wie wäre es, wenn wir den Kaffee in der Lounge trinken? Dort können wir die Unterlagen ausbreiten, und ich kann ein paar Punkte mit Ihnen besprechen. Haben Sie einen Stift? Sie könnten sich ein paar Notizen machen, was Sie Tom Muldoon fragen wollen.«

In ihrem Kopf begann sich alles zu drehen, als sie ihm in dem gemütlichen Raum mit den rot gestrichenen Wänden und den Ledersofas und bequemen Sesseln gegenüber saß und er anfang, von Paragraphen und Klauseln zu sprechen. Sie stürzte rasch hintereinander zwei Tassen schwarzen Kaffee hinunter, um wieder nüchtern zu werden und seinen Ausführungen folgen zu können.

»Verstehen Sie, was ich sage?«

Sie nickte und wünschte, sie könnte sich wie die schwarze Katze in ihrem Laden einfach auf einem Kissen zusammenrollen und schlafen. Sie riss sich zusammen und schrieb bei seinen Ausführungen mit in der Hoffnung, dass sie später schlau daraus werden würde.

Ein Mann mittleren Alters in einem tadellos sitzenden marineblauen Blazer und einer gelb gemusterten Krawatte näherte sich ihrem Tisch.

»Hallo, Neil! Schön, Sie zu sehen«, sagte er. »Ich hatte gehofft, dass wir uns über den Weg laufen.«

Neil machte sie mit Jerome Casey bekannt, dem Inhaber der Immobilienfirma Casey Coleman Holdings, von der das Angebot für ihren Laden kam.

»Das ist Miss Matthews.«

Sie war einen Augenblick lang völlig verwirrt.

»Ich hoffe, ich störe nicht?«, sagte Casey.

Aus irgendeinem unerklärlichen Grund wurde Ellie rot und zog damit nur noch mehr Aufmerksamkeit auf sich.

»Nein, ganz und gar nicht«, versicherte ihm Neil. »Ellie und ich sprachen gerade über geschäftliche Dinge. Miss Matthews gehört zu den Grundstücksbesitzern in der South Anne Street, denen wir Angebote unterbreitet haben. Sie hat vor kurzem ein Haus dort geerbt.«

»Nun ja, Miss Matthews, Sie werden feststellen, dass wir für etwas, das vom Markt aus betrachtet eine Art Brachland ist, ein sehr großzügiges Angebot gemacht haben. Wie Sie sich bestimmt vorstellen können, sind die Sanierungskosten enorm.«

Ellie hatte keine Ahnung, was sie darauf erwidern sollte, aber ihr war klar, dass sich hinter der liebenswürdigen und höflichen Erscheinung von Jerome Casey ein knallharter Geschäftsmann verbarg, der es gewohnt war, seinen Willen durchzusetzen.

»Neil, sobald alles zur Zufriedenheit von Miss Matthews geregelt ist, lege ich es in Ihre Hände, die Verhandlungen so rasch wie möglich zu einem Abschluss zu bringen.«

Neil schwieg.

»Ach, wenn Sie fertig sind«, sagte Casey, bevor er sich zum Gehen wandte, »könnten wir uns vielleicht in der Bibliothek treffen, es gibt da nämlich etwas, das ich gerne mit Ihnen besprechen würde.«

Neil warf einen Blick auf die Uhr, während Jerome Casey über den dicken Teppich davonging.

Ellie hatte ein schlechtes Gewissen, ihr wurde bewusst, dass sie viel zu viel von seiner Zeit in Anspruch genommen hatte. »Neil, hören Sie. Wir können es erst einmal dabei bewenden lassen. Ich werde mit dem Anwalt meiner Mutter sprechen, wie Sie vorgeschlagen haben.«

»Ich hoffe, dass ich Ihnen helfen konnte«, sagte er und erhob sich höflich, als sie ihre Notizen einsammelte und nach ihrer Handtasche griff. »Sobald Tom Muldoon sich die Unterlagen angesehen hat, sollten wir uns vielleicht treffen, um die Verträge zu unterzeichnen und den Verkauf des Hauses abzuschließen. Casey Coleman Holdings legt Wert darauf, dass es bei diesem Projekt zu keinen weiteren Verzögerungen kommt.«

Ellie holte tief Luft. Sie durfte nicht vergessen, dass sie für jemanden wie Neil Harrington nichts weiter war als eine kleine Störung in einem straff organisierten Terminkalender. Die man umgehend beheben musste, um einen so wichtigen Mandanten wie Jerome Casey nicht zu verärgern.

»Danke für das wunderbare Mittagessen.«

»Gehört alles zum Service.« Er nahm lächelnd seine Unterlagen und seine Aktentasche und bestand darauf, sie zur Tür zu begleiten.

»Ich werde Sie wissen lassen, was Tom davon hält«, sagte Ellie und bemühte sich, genauso geschäftsmäßig zu klingen wie er.

»Dann freue ich mich darauf, von Ihnen zu hören, Miss Matthews.«

Draußen an der frischen Luft atmete Ellie tief durch, sie war sich bewusst, dass die große Gestalt hinter dem Fenster ihr nachsah, als sie in Richtung Dawson Street ging.

Kapitel 4

Der nahezu kahlköpfige siebenundsiebzigjährige Anwalt Tom Muldoon konnte auf eine lange Freundschaft mit Ellies Mutter zurückblicken, und mit Freude half er ihrer Tochter. Er bestand darauf, sämtliche Einzelheiten des Vertrags gründlich zu studieren und jeden Satz des Kaufangebots für den Laden laut vorzulesen.

»Es scheint alles in Ordnung zu sein, Ellie«, sagte er schließlich und putzte seine goldgerahmte Brille. »Es ist eine übliche Frist von sechs Wochen vorgesehen, in der Sie alle Waren und die Einrichtung aus dem Laden entfernen müssen. Angesichts dessen, dass der Laden nicht als laufender Betrieb, sondern als im Grunde leerstehende Immobilie veräußert wird, ist die Summe, die sie Ihnen bieten, zwar nicht überwältigend, aber doch recht großzügig.«

»Mr. Muldoon, was raten Sie mir?«, fragte sie geradeheraus.

»Die gleiche Frage hat mir vor ein paar Monaten Ihre Mutter gestellt«, gestand er, »und ich kann Ihnen leider keine andere Antwort wie ihr geben. Wenn Sie gerne verkaufen wollen und den kleinen Hutladen schließen und die Schlüssel einem großen Immobilienunternehmen übergeben, dann tun Sie es. Ich glaube nicht, dass Sie ein besseres Angebot bekommen. Falls Sie das Geschäft jedoch fortführen und weiter diese wunderschönen Hüte anfertigen wollen, die meine verstorbene Frau so begeistert getragen hat, dann sollten Sie sich nicht beirren lassen. Rechtlich gesehen können die nichts machen. Das Haus gehört Ihnen. Sie können ihre schicken großen Geschäfte und Einkaufspassagen drum herumbauen, und vielleicht finden einige der neuen Kunden, die davon angelockt werden, auch den Weg zu Ihnen, wenn Sie den Laden weiterführen.«

Sie hörte ihm aufmerksam zu und fragte dann: »Was hat meine Mutter davon gehalten?«

»Madeleine ging es nicht gut, und sie hatte nicht die Kraft weiterzumachen«, sagte er. »Sie wollte Ihnen nicht das Geschäft aufbürden oder Sie zwingen, in Dublin zu bleiben.«

»Ich muss beruflich hin und wieder ins Ausland«, sagte Ellie, »aber Dublin ist meine Heimat.«

»Madeleine dachte, wenn man den Erlös aus dem Verkauf des Ladens gut anlegt, dann wären Sie damit abgesichert, und Sie hätten Rücklagen für die Zukunft«, sagte der alte Mann und sah sie freundlich an. »Sie wissen, dass ihr Ihr Wohl stets am Herzen lag.«

»Ja, das weiß ich«, räumte Ellie ein, »aber ich bin mir immer noch unsicher, was ich tun soll. Meine Mutter hing an diesem Laden, und ich glaube, ich tue das auch.«

»Dann lassen Sie sich Zeit«, riet er. »Ihr jungen Leute meint immer, ihr müsstet alles überstürzen. Glauben Sie mir, die Zeit ist auf Ihrer Seite.«

Der alte Anwalt hatte recht. Ein paar Tage später rief Ellie ihren Chef John Hyland an, erzählte ihm von dem Laden und bat ihn um unbezahlten Urlaub.

»Sind Sie sicher, dass ich Sie nicht mit der in ein paar Wochen anstehenden Geschäftsreise nach China locken kann?«

»Ich will Sie nicht im Stich lassen, John«, erklärte sie zögernd, »aber ich brauche einfach Zeit.«

Ellie beschloss, das Lager zu räumen, denn wenn sie den Laden verkaufte, musste er leer sein, und wenn sie sich dafür entschied, ihn zu behalten, dann musste sie Platz für eine neue Hutkollektion schaffen. Aus rosafarbenen und gelben Tulpen, die sie bei dem Blumenhändler am Ende der Straße holte, zauberte sie eine hübsche Schaufensterdekoration und stellte darin die letzten Kreationen ihrer Mutter aus.

Schlichte Strohhüte und Krempen verzierte sie mit Bändern, Blumen und Federn, einem langweiligen braunen Filzhut verpasste sie eine pinkfarbene Garnitur. Aus den übriggebliebenen Federn und Blumen stellte sie eine hübsche Auswahl an dezenten Haargestecken zusammen, die den meisten Frauen stehen würde. Sie war sehr zufrieden mit dem Ergebnis, ebenso wie mit dem steten Strom begeisterter Kundinnen, der die Restbestände rasch schrumpfen ließ.

»Verkaufen Sie den Laden?«, fragten sie. »Gehen Sie irgendwo anders hin?«

Ellie antwortete darauf nur mit einem sphinxgleichen Lächeln, die Antwort wusste sie selbst nicht.

Francesca Flaherty und ihre Schwestern Louisa und Mimi hatten gerade einen ausgedehnten Einkaufsbummel bei Brown Thomas und durch die exklusiven Boutiquen rund um die Grafton Street hinter sich und waren schwer mit Taschen und Tüten bepackt, als sie das farbenfroh dekorierte Schaufenster des Hutladens mit dem Schild »Ausverkauf« erspähten.

»Sieh dir das an, Frannie«, kreischte Louisa, eine langbeinige Blondine, die eine geometrisch gemusterte Jacke und einen passenden Rock trug. Sie riss die Tür auf und stürzte sich sofort auf einen roten Schlapphut aus Filz mit schwarzem Lederbesatz.

Innerhalb weniger Minuten hatte jede der Schwestern ihre Einkäufe um einen Hut zum Schnäppchenpreis und eine hübsche Federspange ergänzt.

»Haben Sie irgendetwas, das dazu passt?«, fragte Francesca, zog ein elegantes blassrosa Kostüm aus der Tüte eines Designerladens und breitete es auf der Verkaufstheke aus.

Ellie schüttelte den Kopf. »Nein. Nichts in diesem Farbton, aber Sie sollten versuchen, das Passende zu finden. Es verdient etwas Besonderes.«

»Was würden Sie mir denn empfehlen?«

Ehe Ellie sich's versah, war sie bereits dabei, den drei Schwestern die Vorzüge verschiedener Modelle zu erläutern. Sie erzählten ihr, dass sie zum Pferderennen gehen wollten, um ein entzückendes Pferd namens Polly's Party anzufeuern, das Francescas pferdenärrischer Mann vor kurzem gekauft hatte.

»Sie ist wirklich süß, eine braune Stute mit einer Bluse auf der Stirn und gut in Form«, erklärte Francesca.

»Dann wollen wir mal die Daumen drücken, dass sie gewinnt«, sagten Louisa und Mimi im Chor, »da wir schließlich alle auf sie gesetzt haben.«

»Könnten Sie einen Hut machen, der zu diesem Kostüm passt, etwas, das ein bisschen aus dem Rahmen fällt?«, fragte Francesca. »Ich will nichts, was man an jeder Ecke sieht. Ich will einen Hut, bei dem alle ›Wow‹ sagen.«

Ellie lachte. Zumindest war die Kundin ehrlich: Sie wollte keinen schlichten oder eleganten klassischen Hut.

»Offengestanden gebe ich das Geschäft auf«, sagte sie leise. »Deshalb mache ich ja den Räumungsverkauf.«

»Da haben wir aber Glück gehabt«, sagte Louisa, »dass wir diesen wunderbaren Laden gerade noch rechtzeitig entdeckt haben.«

»Aber könnten Sie mir vorher nicht noch einen Hut machen?«, Francesca gab nicht auf.

»Ich weiß nicht«, sagte Ellie aufrichtig. »Wann brauchen Sie den Hut denn?«

»In knapp zwei Wochen.«

Ellie dachte kurz nach. Was konnte es schaden, in letzter Minute noch einen Auftrag anzunehmen? Ihre Mutter hatte ihr stets eingeschärft, sich nicht leichtfertig ein Geschäft entgehen zu lassen und jede Gelegenheit beim Schopf zu packen. Abgesehen davon hatte sie bereits eine Idee. Sie sagte also ja und zeigte Francesca einige Modelle, die den gewünschten »Wow«-Effekt hervorrufen würden, wobei sie das Material allerdings von Hand einfärben müsste.

»Wenn Francesca einen Hut bestellt, dann machen wir das auch«, rief Mimi, »aber die müssen natürlich ganz anders aussehen.«

»Aber sie sollen sich auch nicht beißen«, gab Louisa ihren Schwestern zu bedenken.

Ellie ließ sich von ihrer Begeisterung anstecken und schlug ihnen alle möglichen Formen und Farben vor. Sie wartete geduldig, während die drei Schwestern beratschlagten, welche von ihnen was tragen würde. Weitere eineinhalb Stunden vergingen mit Maßnahmen und dem Begutachten von Modellen und Farbtönen, bevor das Trio schließlich seine Wahl getroffen hatte und tütenschwenkend davonstöckelte.

Canotier, Glockenhut, Zylinder, Toque, Florentiner, Pillbox, Wagenrad, Bolero – Ellie schwirrte der Kopf von all den Hutmodellen, während sie über die Verwendung von Milanstroh, Sinamay, Satin und Organza nachdachte, die für die drei soeben bestellten Hüte in Frage kamen. Sie hatte die Bestellungen im Auftragsbuch ihrer Mutter notiert und dazu eine grobe Skizze des jeweiligen Modells für jede der Schwestern angefertigt, glücklicherweise hatte sich die jüngste von ihnen, Mimi, für einen schlichten fliederfarbenen Strohhut entschieden.

Wenn sie ehrlich war, war sie ein kleines bisschen aufgeregt, als sie die Holzformen hervorholte und mit dem Material zu arbeiten begann. Als Kind waren diese Stücke wie Puppen für sie gewesen: Sie hatte sie Jacqueline, Anouk, Brigitte und Petite Poppy genannt und mit ihnen gespielt, während sie Hausaufgaben machte und auf ihre Mutter wartete, hatte ihnen alle ihre Geheimnisse anvertraut. Jetzt strich sie mit den Fingern über die runde Form von Anouk, befühlte das glatte Holz, folgte den Biegungen, während sie aus